I.O.G.D. **St. Peters Bote** I.O.G.D.

[illegible]

Subscription, Rates

[illegible]

Address all communications to

ST. PETERS BOTE, MUENSTER, SASK., CANADA.

1924 Kirchenkalender 1924

Januar:	Februar	März
[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

Fasten-Verordnungen

für die Diözese Münster (St. Peters Kolonie).

1.) Alle [illegible] bis Karsamstag 12 Uhr Mittags, sind Fasttage zu beobachten. An Fasttagen ist bloß eine volle Mahlzeit erlaubt.

2.) Die Mittwoche aller Fastenzeit, sowie der Quatembersamstag sind der Nüchternheit geweiht. Um 12 Uhr Mittags sind nicht bloß Fasttage, sondern auch Abstinenztage.

3.) [illegible] ist der Genuß von Fleischspeisen [illegible] Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag, [illegible] Sonntag und Marianistag bis Mittag [illegible] gestattet.

4.) [illegible] Fastenzeit der Genuß von [illegible] Fleisch genossen wurde, ist Enthaltung [illegible] Fleischspeisen zu bestimmen.

5.) An Fasttagen ist außer [illegible] Morgen, sowie eine mäßige Mahlzeit am Abend gestattet. Zum Frühstück ist eine Tasse Kaffee, Tee oder Chokolade mit einem Stück Brot von ungefähr zwei Unzen erlaubt. Bei der Abendmahlzeit sind [illegible] Abstinenzspeisen erlaubt. Die Quantität soll acht Unzen oder ungefähr ein Viertel einer gewöhnlichen vollen Mahlzeit nicht übersteigen.

6.) Extrakte von Fleisch, wie Brühe und Fleischbrühe oder Fleischsuppe, gelten als Fleischspeise. Milch, Butter, Käse und Eier gelten als Abstinenzspeisen.

8.) Zum Fasten sind verpflichtet alle Personen von der Vollendung des 21. Jahres bis zur Vollendung des 59. Jahres.

9.) Die volle Mahlzeit an Fasttagen soll für gewöhnlich um die Mittagsstunde eingenommen werden. Doch ist es nicht verboten, die Hauptmahlzeit am Abend und die kleinere Mahlzeit gegen Mittag zu nehmen.

10.) Die Kirche nimmt von der Pflicht zu fasten alle jene aus, welche nicht fasten können, ohne ihre Gesundheit zu gefährden oder sich zur Vollbringung ihrer Arbeit unfähig zu machen. Somit sind a u s g e n o m m e n: Kranke und Genesende; Frauen, welche schwanger sind oder Kinder an der Brust nähren; Personen, welche harte körperliche oder geistige Arbeit verrichten, wodurch die physischen Kräfte erschöpft werden, und dergl.

11.) Wer im Zweifel ist, ob seine Gesundheit oder seine Beschäftigung genügenden Grund für eine A u s n a h m e von dieser Pflicht bietet, soll den Rat des Pfarrers oder Beichtvaters einholen. Niemand darf im Zweifel handeln. Deshalb soll dieser Rat vorher eingeholt werden.

12.) Wenn Gründe vorhanden sind, die jedoch für eine A u s n a h m e nicht genügen würden, kann in einzelnen Fällen der Beichtvater im Beichtstuhl oder der Pfarrer sowohl in als außerhalb der Beichte d i s p e n s i e r e n.

13.) Wer von dem Gesetze des Fastens ausgenommen oder dispensiert ist, mag an den Tagen, wo der Genuß des Fleisches überhaupt erlaubt ist, bei jeder Mahlzeit Fleisch genießen.

14.) Wer vom Gesetze des Fastens a u s g e n o m m e n oder d i s p e n s i e r t ist, soll in anderer Weise durch Abtötung und Selbstverleugnung, Gebet und Almosen, die Fastenzeit heiligen. Der Ausspruch Christi gilt für alle: „Wenn ihr nicht Buße tut, so werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen". (Lukas 13, 3)

Die heilige Fastenzeit begeht das Andenken an das 40tägige Fasten unseres Herrn. Deshalb sollte sie für alle Christen eine Zeit der Buße sein. Während dieser heiligen Zeit sollte ein jeder Katholik die Liebe zu Gott neu in sich entflammen, besondere Opfer bringen und größere Werke der Nächstenliebe verrichten, leibliche sowohl als geistige, zum Heile seiner eigenen unsterblichen Seele, zum Wohl des Nächsten und zur Förderung der Interessen der hl. Kirche. Gute Christen werden es sich angelegen sein lassen, weltliche Vergnügungen zu meiden, allen Fastenandachten beizuwohnen, täglich die hl. Messe anzuhören, wenn möglich, und oftmals den göttlichen Heiland in der hl. Kommunion zu empfangen. Katholische Eltern werden allabendlich die Angehörigen ihrer Familien um sich versammeln, um gemeinschaftlich den Rosenkranz zu beten oder andere Gebete zu verrichten. Katholische Verbände sollen gleichfalls in den Bußgeist der Kirche eingehen und niemals weltliche Vergnügungen erlauben oder daran teilnehmen.

Während der Fastenzeit werden alle Pfarrer wenigstens einmal in der Woche besondere Abendandachten halten. Dieselben werden vor allem in der Kreuzwegandacht und dem Segen mit dem Allerheiligsten bestehen.

Die Osterzeit, in welcher jeder Katholik verpflichtet ist, die hl. Kommunion zu empfangen, beginnt mit dem v i e r t e n Sonntag in der Fastenzeit und endet mit dem Dreifaltigkeits-Sonntag.

† Michael, O. S. B.,
Abt Ordinarius.

Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1)

Wir wissen, daß der Vertrag von Versailles auf falscher Grundlage aufgebaut ist. Aus diesem Grunde erklären wir, die wir keine Deutschen sind, gegen Frankreich und Belgien Gegenmaßnahmen, die Völker zu stören, aber sie erhoben Beschwerde [illegible] durch ihre eigene Schuld. Zwanzig Kanonen machen [illegible] Vertrag von diesem Vertrage [illegible] Frankreich." Der Sieg des Franken spricht eine harte Sprache. Frankreich ist im Recht, ohne einen Freund dazustehen. England ist auch nicht zufrieden, die Arbeitslosigkeit ist genügend Beweis dafür. Die kleinen Staaten sind in Gefahr, Trabanten einer militärischen Macht zu werden. Die Frage ist nicht pro deutsch. Die größten Schätze der gesamten Menschheit stehen auf dem Spiele." Trotz der Eingangsworte scheint nicht Gerechtigkeitssinn für Deutschland, sondern die Enttäuschung der Sieger Nationen, die sich um die erhofften materiellen Vorteile betrogen sehen und statt dessen überall drohende Gefahren erblicken, den Anlaß zur Versammlung gegeben zu haben. Wenzel Frankewiler, ein holländischer Zeitungsmann, spielte auf die Konfiskation von Rheindampfern durch die Franzosen an und sagte: „Was man im gewöhnlichen Leben Diebstahl und Raub nennt, das heißt man in französischer Sprache konfiszieren. Im Namen der Menschheit protestieren wir gegen den Vertrag von Versailles." R. Stevens, ein Vertreter aus England, sagte: „Man kann schwerlich irgend jemand finden, welcher ein Wort für den ungerechtesten und unverschämtesten Frieden hat, der je geschlossen wurde. Mit Ausnahme von Frankreich hat niemand ein gutes Wort für den Vertrag von Versailles übrig. Selbst der Vater des Vertrages, der frühere Premier Lloyd George, versucht jetzt, seine Vaterschaft zu leugnen." All diesem könnte man ohne Vorbehalt zustimmen, wenn die Redner von dem brutalen Gewaltakt von Versailles nicht als von einem Vertrage redeten. Das ist ebensowenig ein Vertrag, als der Widerschein der Sonne in einer Pfütze die Sonne selbst ist. Wem ist es vor dem Jahre 1919 eingefallen, ein Schriftstück, das sich ein Straßenräuber unter Vorhaltung seiner Pistole von seinem Opfer unterzeichnen ließ, einen Vertrag zu nennen?

18. Febr. — Flottensekretär Denby von den Ver. Staaten, unter dem die Verpachtung der staatlichen Ölfelder stattfand, deren Untersuchung seit Wochen so großen Skandal aufgewirbelt hat, hat „freiwillig" seine Resignation eingereicht und Präsident Coolidge hat sich beeilt, sie anzunehmen. Sowohl Reichsmarine als Annahme geschah schnell. Die Sprache der Briefe war die Zusammensprache.

Der belgische Franc geht den Weg des französischen. Die nackte Tatsache ist, wie das die Deutschen zu Hause schon lange am eigenen Leibe erfahren haben, daß die Preise nur die Lebensmittel treiben. Es brechen in einigen belgischen Städten Nahrungsmittelunruhen aus und die Polizei muß einschreiten. Egalisieren machen sich die Gelegenheit zunutze und hetzen das Volk gegen Deutschland und Holland auf, als ob diese, den niedrigen Stand des Franken benutzend, die belgischen Lebensmittel aufkauften und so das Steigen der Preise bewirkt hätten. Das französische Sprichwort sagt: „Wer vom Kapitte ißt, der stirbt daran." Das Sprichwort mag auch in anderer Anwendung wahr sein. Die Belgier, zusammen mit ihren Busenfreunden, den Franzosen und Negern, prassen schon lange mit der Subsitanz Deutschlands, während die deutschen Kinder Hungers sterben. Wer weiß, ob die ausgleichende Gerechtigkeit es nicht so fügt, daß sie daran sterben werden?

Profitgeier, die sich aus der Not ihrer Mitmenschen bereichern, und sollten dieselben darob auch verhungern, gibt es überall, auch in England. Der Streik der Hafenarbeiter gibt ihnen die Gelegenheit, die vorhandenen Lebensmittel mit einem enormen Profit loszuschlagen. Die Preise derselben sind bis zu 30 und 50 Prozent gestiegen. Die Regierung McDonalds schickt sich an, mit der ganzen Strenge des Gesetzes gegen die Wucherer einzuschreiten und das arme Volk zu schützen. Im Mittelalter hat man solche Parasiten gehängt. Schade, daß man in unserer Zeit so humanitär gegen die Ausbeuter und so grausam gegen die Ausgebeuteten geworden ist. Hoffentlich wird McDonald sich nicht täuschen in seiner Annahme, daß das Gesetz ihn im Kampfe gegen die Blutsauger unterstützen werde.

Auch in Bayern hat die Diktatur ihr Ende erreicht, obwohl der Belagerungszustand wahrscheinlich bis nach der Prozessierung Ludendorffs und Hitlers bestehen bleiben wird. Vielseitigem Drucke nachgebend haben der Diktator v. Kahr und sein General v. Lossow resigniert. Die beiden werden sicher beim Prozesse als Zeugen erscheinen müssen, wenn sie nicht gar zusammen mit Ludendorff und Hitler auf der Anklagebank sitzen müssen. Ihr Ansehen ist seit der Vereitlung des letzten Putsches in München beständig gesunken. Man hat sie vielfach in Verdacht, daß sie nichtweniger schuld seien als die beiden Angeklagten.

19. Febr. — Vor dem Kriege galt es als unumstoßliches internationales Gesetz, daß Privateigentum überall unverletzlich sei. Sollten zwei Völker in einen Krieg verwickelt werden, so brauchten Privatleute, welche Eigentum im feindlichen Lande besaßen, wegen desselben keine Furcht zu haben, es sollte so unantastbar sein wie in der eigenen Heimat. Das war das international, von allen zivilisierten Völkern anerkannte und gewährleistete Gesetz. Außerdem bestanden hierüber noch besondere Verträge, zwischen einzelnen Völkern, so z. B. zwischen den Ver. Staaten und Deutschland. Das internationale Gesetz wurde im Laufe der Jahrhunderte aus der Notwendigkeit des gegenseitigen Vertrauens heraus. Ohne solches Vertrauen könnten Handel und Verkehr zwischen den Völkern unmöglich blühen. Durch den Krieg ist alles anders geworden. In verschiedenen Ländern, vor allem in den Ver. Staaten, hat die Regierung das Privateigentum des Feindes nicht etwa bloß in Obhut genommen, damit es nicht vielleicht zum Schaden des gastlichen Landes mißbraucht werden könnte, sondern sie hat es auch konfisziert und veräußert. Was noch im Besitze der Ver. Staaten ist, wird benutzt, um alle möglichen und unmöglichen Ansprüche amerikanischer Bürger auf „Reparationen" von seite Deutschlands zu begleichen. Der Bruchteil der Vermögen, der deutschen Staatsangehörigen zurückgegeben wurde, ist so gering, daß er nicht der Rede wert ist. Er läßt sich vergleichen mit dem Fahrgeld, das der Straßenräuber dem ausgeraubten Opfer gibt, damit es nicht zu Fuße nach Hause zu gehen braucht, sondern die Straßenbahn benutzen kann. Amerika hat nicht im Sinne, das deutsche Privatvermögen herauszugeben. Es hat jenes internationale Gesetz zu einem wertlosen Papierfetzen gemacht für ewige Zeiten und für immer das Vertrauen unter den Völkern erschüttert. Alle zukünftigen Verträge werden diese Wunde nicht mehr heilen. Denn diese können ebenso gebrochen werden, wie die früheren. — Der Rechtsanwalt für die deutschen Schiffahrts-Gesellschaften ist eben daran, für seine Klienten vor den Bundesgerichten der Ver. Staaten Ansprüche zu machen auf Entschädigungen für die im Kriege weggenommenen Passagier- und Frachtschiffe. Es handelt sich um Entschädigungen von ungefähr $300,000,000 und bezieht sich auf die Schiffe, die bei Beginn des Krieges in Amerika Zuflucht suchten. Es ist gut, daß die Gesellschaften diesen Prozeß anstreben, damit die Welt die „Heldentat" Amerikas nicht zu bald vergesse. Aber sie brauchen sich keine Hoffnungen zu machen, daß sie in den amerikanischen Gerichten ihr Recht finden werden.

Der französische Frank sinkt tiefer und tiefer, und mit ihm Poincare. Derselbe braucht jetzt fast jeden Tag ein neues Vertrauensvotum, was allein schon ein sicheres Anzeichen von Mißtrauen ist. Das Votum ist bisher immer zu seinen Gunsten ausgefallen, aber es wird immer schwächer; viele von seinen Freunden und Günstlingen gleichen den Ratten, welche das Schiff verlassen, weil sie die Gefahr wittern. Nebst der Finanzreform will Poincare die Wahlreform durchdrücken. Präsident Millerand will von letzterer im Sinne Poincares nichts wissen und wird, falls die Vorlage passieren sollte, sie mit seinem Veto belegen. So gesellt sich zu allen anderen Schwierigkeiten noch der Kampf zwischen dem Präsidenten und dem Premier. Es wäre zu wünschen, daß es bei diesem Kampfe ginge wie beim Kampfe der beiden Löwen, die sich gegenseitig auffraßen, so daß bloß die zwei Schwänze übrig blieben. Sollte aber bloß einer fallen, so wünschen wir Millerand als dem kleineren Uebel Erfolg. Je eher Poincare aus der Politik für immer verschwindet, desto besser wird es sein nicht etwa bloß für Deutschland, sondern für die ganze Welt und nicht zuletzt für Frankreich selbst.

20. Febr. — Es gab einmal eine Zeit, wo die Staaten südlich vom vom Golf von Mexiko einen sehr schlechten Leumund besaßen. Man hatte die Vorstellung, daß bei ihnen von bürgerlicher Ordnung gar nicht die Rede sein könne, daß eine ordnungsgemäße Regierung ein Ding der Unmöglichkeit sei; bei den Präsidentenwahlen, so hieß es, herrsche überall Betrug und Bestechung, der unterlegene Kandidat greife fast immer zu den Waffen usw. Dann kamen die Sektenprediger, besonders die Methodisten und Baptisten, die dorthin gesandt worden waren, um das tief in der Finsternis des katholischen Glaubens liegende Volk zu erleuchten und mit dem protestantischen Evangelium zu beglücken. Diese hatten nur gewöhnlich ganz geringen oder gar keinen Erfolg. Bei ihrer Rückkehr nach den Ver. Staaten—denn von da gingen sie alle aus—erzählten sie in Wort und Schrift Schaudergeschichten über den schrecklichen Aberglauben und die Sittenverderbnis jener Völker usw. All das half zusammen, um den Südamerikanern bei den angloächsischen und sonstigen nicht-katholischen Völkern einen schlimmen Namen zu geben. Etwas Wahrheit ist schon daran, daß jene Völker mehr als ihren Anteil an den Revolutionen hatten, daß manche derselben lange nicht recht zur Ruhe kommen konnten. Zum größten Teil ist das der Tatsache zuzuschreiben, daß neben der katholischen Religion und im Gegensatz zu derselben die geheimen Gesellschaften dort großen Einfluß an sich gerissen hatten. Seit geraumer Zeit jedoch hat sich in diesen Staaten ein bedeutender Wandel zum besseren vollzogen. Von einer ernsten Revolution hat man schon lange nichts mehr gehört. Dieselben scheinen sowohl in materieller als in jeder anderen Hinsicht einer großartigen Entwicklung entgegenzugehen. Während die Welt noch immer in den Nachwehen des großen Krieges liegt und in Wirklichkeit überall mitten im Frieden Kriegszustand herrscht, ist dort tiefer Friede, der auch zur Zeit des Krieges trotz der vielfältigen Propaganda und des allseitigen Druckes von außen nur wenig gestört wurde. Wahrhaftig, das Paradies des Friedens liegt gegenwärtig in Südamerika. — Diese Gedanken drängten sich auf, als nach langem Schweigen des Nachrichtendienstes die Meldung veröffentlicht wurde, daß in Chile das Kabinett resigniert habe. Je weniger es zu melden gibt, desto besser sind die Verhältnisse.

Schon öfters seit dem Zusammentreten der Reparationen-Kommissionen ließen Zeitungen die Andeutung fallen, daß eine Lösung des Problems unmöglich sei, wenn nicht die Franzosen wenigstens die wirtschaftliche Kontrolle des Ruhr- und Rheingebietes aufgaben. Deshalb würde der Bericht der Kommissionen eine diesbezügliche Empfehlung enthalten. Natürlich haben die Zeitungen bloß geraten, sie wollten durch derartige Nachrichten aus denen, die es wissen, die Wahrheit herauslocken. Diese aber haben bisher geschwiegen wie das Grab. Kürzlich nun schrieb eine amerikanische Zeitung, die in Paris eine französische Ausgabe hat, hierüber einen Artikel und behauptete, Poincare habe mit Dawes eine Konferenz gehabt und sich zur wirtschaftlichen Räumung der Ruhr bereit erklärt. Das wirkte. Am Mittwoch, dem 20. Februar, hielt Poincare im Senate eine Rede, worin er folgende Antwort gab: „In Betreff der Ruhr und der anderen Maßnahmen, welche von der französischen Regierung ergriffen wurden, um Reparationen zu erlangen, wird die Politik der französischen Regierung nicht verändert werden, solange ich französischer Premier bin, und auch nicht von einer Regierung, die mir etwa folgen sollte." Wenn es also in der Absicht der Kommissionen liegt, die Räumung der Ruhr in ihr Programm aufzunehmen, so können sie sich gerade so gut auflösen und nach Hause gehen.

21. Febr. — Sanchez erlitt im Osten von Mexiko eine neue Niederlage. Im Westen ist, nachdem die Städte Morelia und Uruapam in die Hände der Regierungstruppen gefallen sind, der ganze Staat Michoacan in der Gewalt Obregons. Der Rebellenführer Estrada, dessen Truppen stark mitgenommen wurden, zieht sich gegen Colima zurück und weicht einer Schlacht aus. Man merkt überall, wo nicht gerade Truppen sich befinden, daß normale Verhältnisse zurückkehren und die Revolution zu Ende ist.